

130 Mintraching. Bilderrahmen aus Ton. Länge der linken Seite 22,7 cm.

hielt. Der wünschenswerte Vergleich mit Material aus dem nächstgelegenen Hafnerzentrum Regensburg kann vorerst noch nicht durchgeführt werden, da aus diesem Bereich keine gesicherten zeitgleichen Funde vorliegen. Archivalische Hinweise zum Hafnerhandwerk in Mintraching im 17. Jahrhundert liegen noch nicht vor. Einige spärliche Angaben im Deutschen Hafner-Archiv am Bayerischen Nationalmuseum in München beziehen sich auf Hafner des 18. und 19. Jahrhunderts.

Insgesamt vermittelt der Mintrachinger Werkstattbruch wichtige Kenntnisse über einen noch nicht bekannten Hafnerort, der allem Anschein nach regional und zeitlich eine deutliche Eigenständigkeit aufweist, die erneut zeigt, daß sich die Landhafnereien in Ostbayern, wie beispielsweise Peterskirchen, Gschaid oder Kröning jederzeit neben den städtischen Werkstätten behaupten konnten.

W. Endres und Th. Fischer

## Ein Frauengrab von 1758 in der Kirche zu Nennslingen

Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen, Mittelfranken

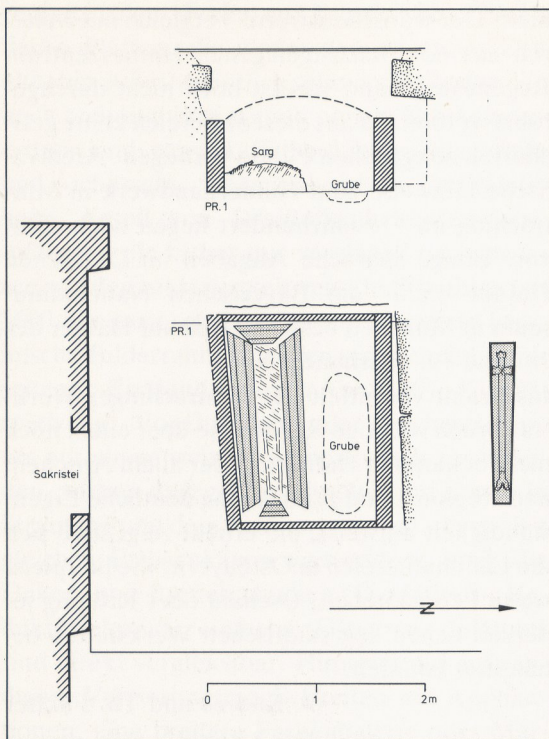
Der Teileinbruch des Ziegelgewölbes einer vergessenen Gruft im Chor der evangelischen Kirche von Nennslingen machte eine sofortige Öffnung derselben im August/September 1983 notwendig. Dabei wurden aus dem zusammengebrochenen Sarg ohne Lagebeobachtung Beigabenreste geborgen, weil das Bayer. Landesamt für Denkmalpflege eine ordnungsgemäße Untersuchung erst im November durchführen konnte. Es handelt sich um das Grab der Maria Magdalena Lochner, der Frau des damals amtierenden Pfarrers, verstorben am 5. Januar 1758 im Alter von 40 Jahren.

Die Bestattung war schlecht erhalten und durch das Zusammensinken des Sarges sowie das Herabfallen von Schalung und Teilen des Ziegelgewölbes zusätzlich gestört (Abb. 131). Dennoch bezeugen die erhaltenen Reste einen kulturgeschichtlich interessanten Fund, zumal schon die Tatsache Erstaunen wecken muß, daß der Pfarrer seine Frau im Kirchenraum vor den Stufen des Altars begraben lassen konnte. Ist dies vielleicht, unterstützt durch die Beigaben,

frömmigkeitsgeschichtlich zu deuten? Wenn ja, gewönne der Befund einen besonderen Quellenwert, da wir sonst im Bereich des Protestantismus und seiner Erforschung in der Regel nur von literarischen Überlieferungen hören, obgleich sich doch konfessionelle Kultur der Vergangenheit auch hier oft sehr bild- und habhaft geäußert hat.

Der einstige Markt Nennslingen war politisch ein Kondominium der Ansbacher Markgrafen und der Schenken von Geyern. Deren Gruftkapelle aus dem 16. Jahrhundert befindet sich an der Südseite der spätmittelalterlichen Kirche. Eine Anna von Waldheim, Schenkin von Geyern, lag »vor den Weiberständen« im Chor begraben. Ihre Gebeine sind beim Bau der Gruft von 1758 gefunden und dort in einer kurzen und schmalen Erdgrube sekundär bestattet worden. Ein weiterer bloßer Schädel Fund paßt jedoch nicht zum Sterbeeintrag von 1767 über den sechzehnjährigen Sohn des Pfarrers, der »zu denen vermoderten Gebeinen seiner seel. Mutter in der dahießigen Kirche und deßen Chor an den





**131** Nennslingen. Befundsituation der Gruft vor dem Altar der Pfarrkirche mit Sarg, daneben Grube für die Reste einer älteren Bestattung. Abgenommener Sargdeckel rechts.

Altar und Sakristey gelegt« worden sein soll. Unter den erhaltenen Konzepten des Pfarrers Lochner befindet sich der Entwurf für ein Bittschreiben an das Konsistorium in Ansbach um Erlaubnis dafür. Später bekam er wegen der Gemeindeweide Ärger mit seinen Pfarrkindern und ließ sich 1767 nach Ostheim bei Gunzenhausen versetzen, wo er 1772 starb.

Magister Daniel Friedrich Lochner, geboren 1716 zu Fürth, stammte aus einer alten Fürther Pfarrersfamilie, hatte in Altdorf studiert, war seit 1741 Stadtvikar in Nürnberg und seit 1752 Pfarrer in Nennslingen, damals seit zwei Jahren mit der Fürther Kaufmannstochter Maria Magdalena Holzmann verheiratet. Als diese schon 1758 verstarb, notierte er in den Totenmatrikeln: »Ihr entgeisterter Leichnam ruht im Chor gleich am Altar. Die Leichpredigt wurde von meinem hochgeschätzten Herrn Schwager, des Herrn Pfarrer Hauckens zu Alfershäusen Hochwürden, als Herrn Beichtvatter, aus Hiob V. 18 gehalten.« Die Verstorbene scheint in einem einfachen Seidenkleide oder Totenhemd bestattet worden zu sein. In der Hand hielt sie eindeutig rekonstruierbar einen kunstvollen barocken Blumenstrauß, gefertigt aus Stoff, Papier, Me-

tallfolien, Glas und vor allem aus »leonischen« Drähten, wie sie damals zum Beispiel in Weißenburg hergestellt und überall im Lande verarbeitet wurden von den sogenannten Kranz- oder Straußenmachern, in katholischen Gegenden zum Teil von Nonnen für verwandten Kirchenschmuck und zur Fassung von Reliquien in goldblinkenden Spiraldrähten aus Messing (Abb. 132).

Die gefundenen breiten Seidenschleifen und Bänder gehören gewiß auch zu dem Gebinde, das mit viel Leim, Papier und Draht um einen ebenfalls noch vorhandenen Holzstab gewickelt war. Dazu existiert ein fränkisches Vergleichsstück aus der gleichen Zeit von 1747 in der Sakristei von Limmersdorf bei Bayreuth, dort allerdings zusammen mit einer ähnlich gebauten Totenkrone samt Bändern als Erinnerungsmal an eine mit 15 Jahren verstorbene Pfarrerstochter öffentlich aufbewahrt. Vor allem mit solchen Sarg- oder Tugendkronen für ledig Verstorbene wurde damals in evangelischen Kirchen großer Aufwand getrieben, so daß die merkantilistischen Territorialherren überall in Franken dagegen einschritten. Das Ansbachische »Trauerreglement« von 1733 und weitere Ausführungsbestimmungen erzwangen für die Markgrafschaft den Leihgebrauch – gegen Gebühr – von jeweils fünf bis sechs verschiedenen Metallkronen, rangmäßig abgestuft und für die einzelnen Stände bestimmt. Sie hießen aber weiterhin meist »Kränze«. Dennoch hat es zum Beispiel in der einstigen Reichsstadt Windsheim bis an die Wende zu unserem Jahrhundert »Straußenmacher« für immer wieder neue bunte Totenarrangements aus Flitterwerk und Rauschgold gegeben, darunter auch Kruzifixe mit Wachskorpus, so eines in Altheim bei Bad Windsheim von 1860.

Einem derartigen Stück dürfte das größere der beiden Kruzifixe aus der Nennslinger Gruft entsprechen (Abb. 133). Es besteht aus einst papierüberzogenen Spanleisten und mißt die beträchtliche Höhe von 55 cm, bei einer Korpuslänge von 14 cm. Beim kleinen Kreuz hingegen betragen die entsprechenden Maße 39 und knapp 8 cm. Die dazugehörigen Figuren sind aus einer offenbar papier- und wachshaltigen Masse in Modeln geformt, mithin keine Einzelstücke. Das große Kruzifix aus Nennslingen hingegen dürfte zumindest während der Leichenfeierlichkeiten auf dem Sarg gelegen haben, auf dem sich über die gesamte Länge des Eichendeckels hinweg die Reste einer furnierstarken



aufmontierten Kreuzverzierung aus Weichholz nachweisen ließen.

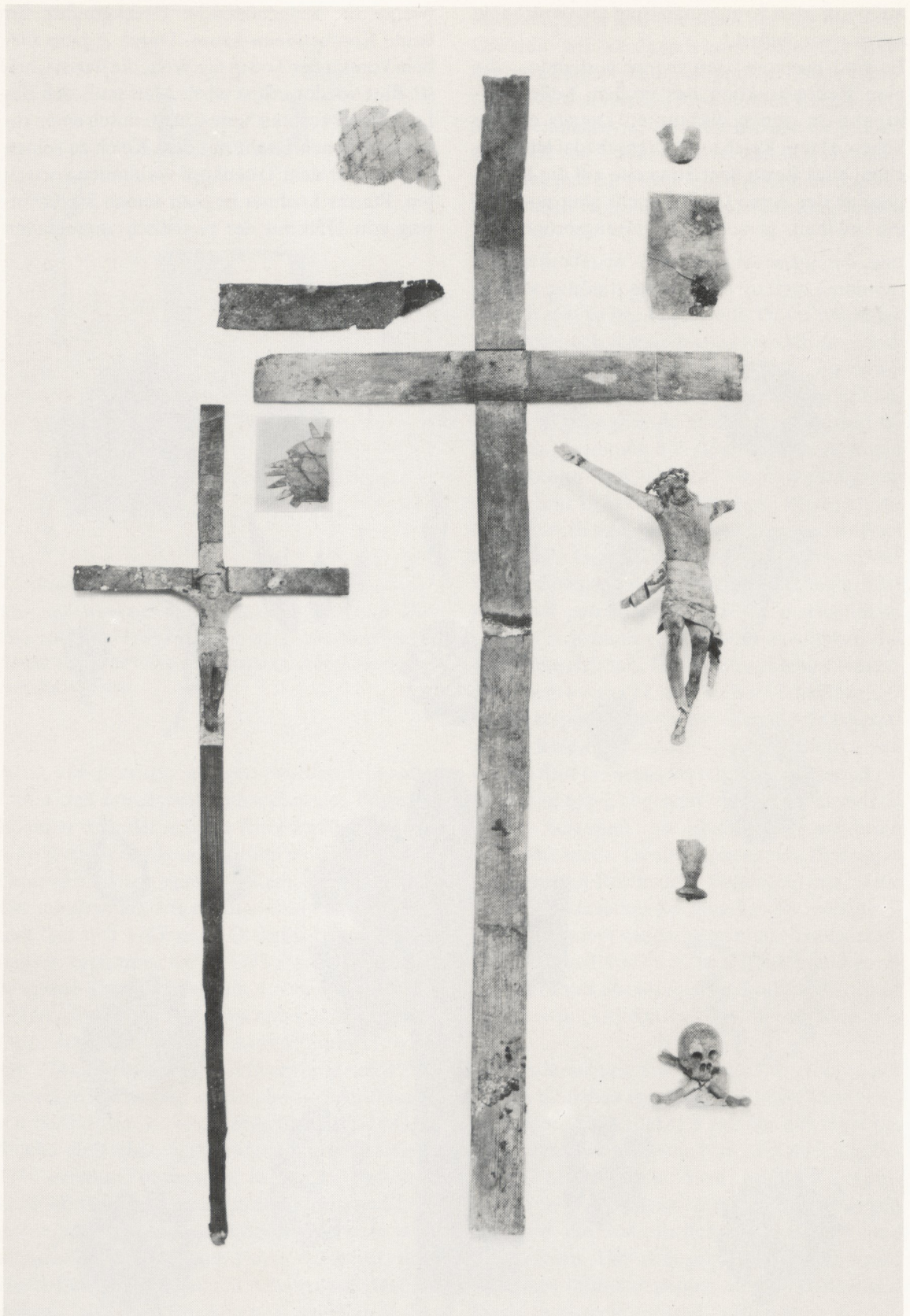
Es sind genügend Fragmente vorhanden, die eine Rekonstruktion des großen Auflege(?)kreuzes in seinen wichtigsten Details ermöglichen: Hahn, Kelch und Totenschädel mit Knochen, alles Reste oder Hinweise auf die Ikonographie der Arma Christi, mehr aber noch auf ein bildhaft gemachtes Erlösungsprogramm,

wie es die zeitgenössische Druckgraphik für beide Konfessionen kennt. Durch Adams Gebein kommt der Tod in die Welt, die durch Christi Blut wieder erlöst wird. Man muß sich das Loch in der rechten Seite Christi durch einen roten gebogenen Draht mit dem Kelch zu seinen Füßen über dem Totenkopf verbunden vorstellen. Pfarrer Lochner beginnt seinen Sterbeeintrag von 1758 mit der pietistisch anmutenden



**132** Nennslingen. Auswahl von Resten des Totenstrausses: Blumen, Blüten, Knospen, Blätter, Rosetten, Zierappliken, Perlen, Schleifen und Bänder aus Seide, Wolle, Leinen, Papier, Messingdraht, Glas und Perlmutter. Länge der Schleife 16,5 cm.





**133** Nennslingen. Die beiden in der Gruft gefundenen Kruzifixe. Die Reste der lose geborgenen Appliken des größeren Kreuzes sind hier in der mutmaßlichen Anordnungsfolge arrangiert. Höhe der Kreuze 55 und 39 cm.





**134** Nennslingen. Papierfragment mit flüchtiger Darstellung des Hauptes Christi in roter Pinselzeichnung. Höhe 6 cm.

Formel, seine »innigst geliebte Ehegattin verschied in den Wunden ihres Erlösers sanft und seelig«. Nun läßt sich auch das Papierfragment mit den zunächst fratzenartig erscheinenden rotfarbenen Gesichtszügen richtig deuten (Abb. 134). Es kann nur das zu den Arma Christi gehörende Schweiß Tuch der Veronika mit dem »Haupt voll Blut und Wunden« darstellen. Darauf nimmt schließlich ein altlutherisches Kirchenlied Bezug. »Pietistisch« darf nicht als »separatistisch« mißverstanden werden. Entsprechende, in dieser Zeit immer wieder bekämpfte »Umtriebe« unter zumeist »kleinen Leuten« gab es auch in Nennslingen und Fürth. Hier geht es mehr um die Charakterisierung eines zeittypischen Frömmigkeitsstils. Damit mag aber auch zusammenhängen, wie es dazu kommen konnte, die Pfarrersfrau vor dem Altar zu bestatten. Pietistisches Gedankengut sorgte zu jener Zeit in Franken für vielerlei praktische Neuerungen. So dürfte auch das Eheverständnis als Stellvertreterdienst Jesu, des göttlichen Bräutigams, nicht unbekannt gewesen sein. Dann wäre auch die Bezeichnung des abgetretenen Leichensteins: »selige Freundin Jesu« mehr als nur eine fromme Floskel. W. Brückner